

Das "Heilige Buch" in Islam und Christentum

Mohammeds Buch-Konzept - aus: Jens Christensen, Mission to Islam and beyond, Chap. 29 Muhammed's Conception of His Book in Relation to Yours (p.366-378), New Creation Publications inc./ Übersetzt durch Irisz Sipos.

Christensen geht hier auf bestimmte Aspekte ein: auf

- die Problematik der Vermischung religionstheoretischer und apologetischer Methoden bei der Auseinandersetzung mit dem Koran**
- die (christliche) Unsitte, einzelne Verse aus dem Koran herauszulösen (was ein Moslem niemals tut!), in ihnen Ähnlichkeit mit dem eigenen Glauben zu entdecken und daraus den Schluß zu ziehen, daß beiden Religionen das gleiche Gottesbild zugrunde liegt**
- die Bedeutung der arabischen Sprache für Mohammeds Theorie von den ‚Büchern‘**
- die Widersprüchlichkeit im Legitimitätsanspruch des Korans: einerseits versteht er sich als Glied einer Folge von Offenbarungen, andererseits als die einzig gültige Offenbarung, die die anderen relativiert.**

1. In früheren Zeiten ging die westliche Orientforschung und Islamistik von dem Vorurteil aus, Mohammed sei ein Scharlatan und der Koran eine Fälschung gewesen. Der auf die Lokalgeschichte beschränkte und damit auf Vorurteile festgelegte Forschungsansatz mißtraute Mann und Buch gleichermaßen, sobald man auf leicht nachweisbare Widersprüche, historische Ungereimtheiten oder trivial klingende Passagen im Koran stieß.

2. Neuerdings operiert die Fachwelt mit psychologischen Konzepten und dem neugewonnenen Wissen über andere Religionen. Mohammed gilt zunehmend als ehrlich-aufrichtiger Mensch, der sein eigenes Volk (und später die ganze Welt) von dem überzeugen wollte, was er für eine göttliche Offenbarung hielt.

3. Wir als Ecclesia Militans (1) und erst recht die junge Generation müssen uns über drei Dinge klar sein: Erstens gilt es, sich bewußt zu machen, daß die Stoßrichtung der Orientalisten und Wissenschaftler nicht mit der Stoßrichtung der Ecclesia Militans identisch ist, noch sein kann. Die Orientalisten haben eine große Wissensvielfalt über alte und älteste Religionen zutage gefördert, mit denen Mohammed in Wortwahl und Handlungsweise vieles gemeinsam hat. Diese Gemeinsamkeiten dienen ihnen dazu, Ähnlichkeiten in der psychologischen Struktur der Glaubensformen oder Wechselwirkungen zwischen ihnen nachzuweisen oder zumindest nahelegen.

4. Grundsätzlich gehen sie von der Aufrichtigkeit Mohammeds aus; und wenn sie auf Widersprüchliches stoßen, - wie zum Beispiel seine Lehre vom Koran als dem ewigen, auf ‚aufbewahrte Tafeln‘ geschriebene Wort

Gottes einerseits, andererseits die Abschaffung oder die Veränderung von Versen oder gar das Vergessen der Verse durch Mohammed -, dann ziehen sie seinen biographischen Kontext als Erklärung oder Rechtfertigung heran. Oder sie versuchen, wenn sie bei einer einfachen Sache wie den genauen Betragensregeln für Frauen ins Stocken geraten, anhand von anderen Sachverhalten plausibel zu machen, daß Mohammed durchaus glaubte, auch zu dieser Frage eine Gottesoffenbarung erhalten zu haben.

5. Mögen einige der Forschungsergebnisse auch richtig sein; sie beweisen nichts, was für die apologetische Argumentation der Ecclesia relevant ist. Entweder ist der Koran von Gott oder nicht. Ist er von Gott, spielt weder der Charakter Mohammeds noch seine Adaption damals gängiger Anschauungen eine Rolle. Ist das Buch aber nicht von Gott, dann ist er für den Glaubensaspekt irrelevant.

6. Wir dürfen nicht vergessen, daß wissenschaftliche Methodologie für sich weder die Mittel besitzt noch bestrebt ist, die letzten Fragen der Kirche zu beantworten.

7. Ebenso bedenklich ist es, die komplizierten theologischen Sachverhalte durch plausibel klingende historisch-kritische Modelle der Wissenschaft lösen zu wollen. Gesichert ist nur, daß wir über Mohammeds Auffassung vom Koran lediglich aus dem Buch selbst erfahren. Und da finden wir ziemlich wenig Aussagekräftiges, zumal es keine chronologische Abfolge der Äußerungen gibt, anhand derer sich der situative Kontext erschließen ließe. Rodwells chronologischer Koran mag eine Hilfe sein, er gründet jedoch zum Großteil auf Spekulationen, die nicht allgemein akzeptiert werden. Dann gibt es ein weiteres großes Fragezeichen, nämlich was genau Mohammed über das Christentum wußte. Fest steht, daß Mohammed sich dessen bewußt war, daß vieles von dem, was er über den christlichen Glauben als Bestandteil der universellen Religion des Islam äußerte, sich in der christlichen Religion selbst faktisch nicht wiederfindet. Wenn wir Mohammeds Wissensstand herausfinden wollen, müssen wir also bedenken, daß er wie viele Gläubige gelegentlich die Augen vor Einzelheiten verschloß, die nicht in sein Schema paßten. Die Begeisterung für eine Religion verleitet Menschen zuweilen zu Dingen, die sie nicht täten, wenn sie nicht so ergriffen wären.

8. Die dritte Gefahr besteht in der Isolierung der Details vom Ganzen. Es gibt ohne Zweifel Passagen im Koran, für die sich ein Christ begeistern kann – wenn sie nur nicht isolierte Teile eines Ganzen wären. Ehrlich und reflektiert betrachtet sind sie aber integrale Bestandteile des Korans insgesamt. Damit stehen sie eindeutig im Gegensatz zur christlichen Lehre, so schön und wahr sie im Einzelnen auch scheinen. Manch moderner Autor pickt sich gern einen Happen aus dem Koran, um sich erst an seiner kristallklaren und schönen Wahrheit zu erfreuen und dann zu zeigen, wie der christliche Glaube ihn mit Leben usw. füllen kann. Ein solches Vorgehen akzeptiert stillschweigend den Offenbarungscharakter dieser Teile, was eine Anerkennung des Korans im Ganzen nach sich zieht.

9. Während es einfacher ist, bestimmte Teile des Neuen Testaments anzuerkennen, andere zurückzuweisen, weil das Neue Testament in sich

keine Kanonisierung beansprucht, postuliert der Koran insgesamt die nicht wertende Akzeptanz seiner selbst, so wie er ist. Seit dem vierten Jahrhundert AH (Jahr der Hegira, der muslimischen Epoche) hat es kein Moslem gewagt, den Text dieses heiligen Buches anzuzweifeln. Entweder man nimmt es oder läßt es bleiben; auseinandernehmen läßt es sich nicht. Für den Wissenschaftler, der sich nicht um die Frage von Glauben oder Unglauben schert, ist diese Forderung ohne Belang. Der Missionar jedoch muß sich dem Buch gemäß Annahme oder Zurückweisung nähern und damit die Bedingungen, die das Buch selbst vorgibt, akzeptieren.

10. Zusammengefaßt: Wenn wir uns mit dem Koran befassen, tun wir dies nicht als Wissenschaftler, sondern als Ecclesia Militans. Wir müssen den Koran als Ganzes nehmen, nicht häppchenweise, wenn wir uns mit seinen Inhalten befassen.

11. Was glaubte Mohammed von seinem Buch? Die erste und wichtigste Antwort ist, seine Auffassung vom

Koran als Offenbarung(2)

Die Behauptung, der Koran wäre Offenbarung, hat man tausendmal vernommen. Weiß man auch, was sie bedeutet? Hat Paulus seine Schriften als Offenbarung verstanden? Oder Lukas, oder Daniel? Die Propheten des Alten Testaments glaubten, von Gott zu bestimmten Anlässen mit einer bestimmten Botschaft gesandt worden zu sein. Haben sie aber jemals Bücher geschrieben, von denen sie behaupteten, sie wären als Offenbarung vom Himmel herabgesandt worden?

12. In Glaubensgemeinschaften schrieb der eine oder andere die von ihm verkündeten Lehren und Weisungen auf, weil er meinte, sie wären dann und dort von Wichtigkeit. Später – manchmal Jahrhunderte später – kanonisierten die Gemeinschaften die Schriften, weil sie darin eine Wahrheit, eine ewige Wahrheit erkannten, die über eine Epoche oder Region hinaus gilt. Paulus schrieb seinen Brief an die Galater, weil es an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Anzahl von Christen gab, die der Hilfe bedurften.

Was er zu sagen hatte, erwies sich dann als dermaßen grundlegend und klar in der Auseinandersetzung mit der ursprünglichen christlichen Lehre, daß der Brief in mehreren Gemeinden zirkulierte, bis er schließlich als ein Dokument ins christliche Schriftgut aufgenommen wurde. Die Gemeinschaft der Gläubigen war es, die im Brief etwas erkennt, was ihrem Glauben Gestalt und Ausdruck verleiht, und zwar in einer Form, die universell anwendbar ist, unabhängig von der Situation, die der Autor vor Augen hatte.

13. Dieses Verfahren findet sich nicht nur im Christentum, sondern schon im Judentum und anderen frühen Religionen. Nur gelegentlich tauchten Männer wie Mohammed auf, die ihre Aussagen als Gotteswort präsentierten. Mohammed behauptet im Wesentlichen: „Diese meine Aussagen sind nicht die meinigen. Ich bin nur Gottes Mund, sein Vertreter. Ihr müßt meine Worte als ewig im Himmel existierende annehmen, als Merkmale Gottes. Sie sind jedoch in klarer, verständlicher Sprache verfaßt

und sind an euch gerichtet. Wer sie zurückweist, den bedroht das Höllenfeuer; wer sie annimmt, wird die Schönheiten des Paradieses ewiglich genießen.'

14. Wird nun deutlich, wohin das führt? Schon bevor wir (als Kirche) dieses Buch öffnen, müssen wir Stellung beziehen und feststellen, daß es keine Offenbarung von Gott sein kann, weil Gott sich nicht in Büchern offenbart. Die Vorstellung, Gott würde sich in Büchern offenbaren, ist heidnisch, es gab sie bereits 2500 Jahre vor Christus, man findet sie selbst in jüdischen Lehren von der Thora, aber nicht in der Thora selbst. Auf der Grundlage dieser Vorstellung aber ist der Islam erbaut.

15. Mohammed mag davon ausgegangen sein, daß sowohl Juden als auch Christen der Vorstellung vom Buch als Offenbarung anhängen. Tatsächlich gibt es eine jüdische Theorie von der Prä-Existenz der Thora im Himmel. Auch Christen sprechen unpräzise von der Bibel als Offenbarung, wenn sie eigentlich sagen wollen, daß sie der inspirierte Bericht und die Erklärung von Offenbarung ist. Vor Jahren nahm ein junger Moslem, der das Neue Testament nie gesehen hatte, eines mit nach Hause, um es zu lesen. Später sagte er spöttisch: „An diesem Buch ist nichts Göttliches. Es erzählt doch nur, was einige Leute über Jesus und seine Lehre zu sagen haben. Ich will das ursprünglichen Injil, das eine, das vom Himmel auf die Erde kam.“ Ich erwiderte, daß niemals in der Menschheitsgeschichte je ein Buch vom Himmel herunterkam und verwies ihn auf die Einleitung des Johannesevangeliums und auch die ersten Verse des Hebräerbriefes.

16. Vom Inhalt des Korans ganz abgesehen kann der Christ Mohammeds Auffassung vom Offenbarungscharakter dieses Buches nicht teilen, denn das Christentum lehrt, daß Gott sich durch sein lebendiges Wort offenbart, in der Besonderheit historischer Ereignisse und niemals durch das Medium des Buches. Das Buch erzählt nur von seinem Wort und vom damit zusammenhängenden göttlichen Wirken in der Geschichte.

17. Da nun Mohammed sein Buch als Offenbarung verstand, mußte er an zwei Fronten kämpfen. Er mußte nicht nur die Inhalte als göttlich verteidigen, sondern auch noch die Idee, daß das Buch selbst Offenbarung sei. Dieser zweifache Kampf zieht sich durch den gesamten Koran.

18. Es gibt kaum etwas im Koran, was eine vernunftbegabte Person mit etwas Ahnung von den religiösen Vorstellungen der Juden, Christen, Araber und Manichäer nicht hätte schreiben können, auch ohne besondere Inspiration oder Offenbarung. Auch behauptet Mohammed an keiner Stelle, daß seine Ideen ohne göttliche Inspiration nicht denkbar wären. Im Gegenteil, er sagt, daß seine Religion diejenige von Adam und Abraham sei, den arabischen Bedingungen angepaßt. Andererseits behauptet er aber:

Der Koran ist ein großes Wunderwerk

(Suren 4:94; 9:16; 46:7 u.v.a.)

19. Mohammed forderte die Poeten, Seher und Wahrsager heraus, etwas dem Koran Vergleichbares zu erschaffen. Wer könnte sonst ein so reines Arabisch hervorbringen, ein so wundervolles und perfektes Versmaß wie der Koran. Das Buch als literarisches Werk sei ein Wunder, das den

Beweis seiner göttlichen Herkunft lieferte.

20. Maulvis behauptet, daß jedem Propheten ein bestimmtes Zeichen, eine Wunderkraft zur Verfügung stand, ein göttlicher Beweis seiner Prophetengabe. Das Zeichen hatte immer einen Bezug zu der Zeit, in der der Prophet wirkte. Weil die Ägypter z. B. die Magie feierten, mußte Moses, um am Hofe des Pharao als Prophet anerkannt zu werden, beweisen, daß er die Magie der ägyptischen Magier mit seiner übertraf. Zur Zeit Jesu legte man großen Wert auf übernatürliche Heilungen, deshalb wurde Jesus die Kraft gegeben, größere und bessere Heilungswunder zu tun als seine Zeitgenossen. Mohammed lebte in einer Hochphase der Rhetorik und Literatur. Folglich mußte seine literarische Leistung alle anderen an Glanz überstrahlen.

21. Für uns ist es irrelevant, ob er seinem Anspruch gerecht wird oder nicht. Moderne Moslems behaupten: ja; andere (wie zum Beispiel die Mu'tazalites) sagen: nein. Was wir fragen müssen ist: Stimmt es, daß Gott durch übernatürliche Ästhetik den Intellekt seiner Hörer zur Bereitschaft zwingt, den Boten und die Inhalte der Botschaft anzunehmen, unabhängig davon, was diese Botschaft aussagt? Oder ist gerade das Gegenteil der Fall, daß die Botschaft ihre ‚Beweiskraft‘ in sich selbst trägt und der Bote zuweilen mißhandelt oder sogar getötet wird?

22. Unser Herr sagt, daß den Ungläubigen kein Zeichen gegeben wird, nur das Zeichen des Jona, was bedeutet, daß in seinem Fall der Bote umgebracht, begraben und wieder auferstehen würde. In den Seligpreisungen stellt unser Herr fest, daß es Gottes Boten schlecht ergeht.

Mit anderen Worten, jegliches ‚Zeichen‘, das Mohammed verwendet, wäre ein Widerspruch in sich, sowohl in der Geschichte Israels als auch in der Zeit Jesu. Ein Buch, dessen Autorität auf diese Weise gepuffert werden muß, kann kaum die Offenbarung sein, die es sein möchte.

23. Ein weiteres Problem ergibt sich aus dieser wunderbaren Beweisführung des Korans. Wie könnte jemals weltliche Perfektion oder nahezu Perfektes in der menschlichen Welt der Beweis des Göttlichen liefern? Selbst wenn wir annähmen, der Koran ist das perfektste literarische Werk, das je der Menschheit präsentiert worden ist, wäre es letztendlich doch nur innerhalb der menschlichen Sphäre, im Vergleich mit anderem Menschenwerk zu belegen. Die Sprache, die Sätze und Rhythmen, sind menschliche Kulturprodukte, die nur mit anderen menschlichen Kulturprodukten verglichen werden können. Selbst wenn der Koran die schönste Dichtung der Welt wäre, würde dies doch höchstens beweisen, daß Mohammed ein Dichtergenie war – nichts anderes.

24. Dieser Gedankengang läßt sich auch an der Person unseres Herrn nachvollziehen. Die Kirche lehrt, daß Jesu' Menschlichkeit vollkommen ist. Nach Mohammeds Argumentationsweise müßte also die perfekte Menschlichkeit Jesu der Beweis seiner Göttlichkeit sein. Sogar ein Moslem muß zugeben, daß eine solche Beweisführung unsinnig ist. Mohammeds Buch-Konzept kollidiert also wieder mit unserem. Der genuin göttliche Charakter einer Offenbarung muß nicht und kann nicht durch Wunder

bewiesen werden.

25. Mohammeds wichtigster Beweis für den Wundercharakter seines Buches war sicherlich:

Der Koran ist wörtlich inspiriert.

Alles, was direkt von Himmel kommt, muß perfekt sein, ist es doch ein Attribut Gottes und somit ohne Fehl und Makel. Mohammed war keineswegs auf einen hohen Rang als Dichter oder Literatengenie aus. Er rang darum, die Menschen von der Echtheit seiner Prophetenschaft zu überzeugen. Die literarische Perfektion des Koran beweise gerade, so meint er, daß er nicht Autor ist, sondern der Bote, der Prophet, dem der Koran als Mitteilung an die Araber anvertraut worden ist.

26. Jede Theorie der wörtlichen Inspiriertheit zeugt, psychologisch gesehen, von Angst. Der Mensch möchte sich damit gegen die Fehlbarkeit der menschlichen Natur absichern. Das gilt für Mohammed ebenso wie für die Christen, die an einer solchen Lehre festhalten. Eine solche Lehre besagt letztendlich, daß die Offenbarungen zwar durch menschliche Vermittlung zu uns gelangten, daß menschliche Natur aber nicht mehr Einfluß auf sie hatte als ein Rohr, durch das Wasser hindurchfließt.

27. Unser Herr hat kein Buch verfaßt, noch hat er seinen Aposteln den Auftrag dazu erteilt. Er erschuf in ihnen einen lebendigen Glauben und verhiess ihnen die Führung zur Wahrheit durch den Heiligen Geist. Sein Auftrag war: verkündigt – evangelisiert die Welt. Sie hatten außer dem Alten Testament kein Buch, als sie damit begannen. Allein durch ihre Verkündigung entstanden christliche Gemeinschaften an verschiedenen Orten.

28. Der erste christliche Schriftsteller, den wir kennen, war ein bekehrter jüdischer Theologe, der den Herrn niemals im Fleisch gesehen hatte. Paulus nahm sowohl die theologischen als auch praktischen Probleme der neuen Gemeinschaften in Angriff und schrieb einige Briefe an seine Freunde und Glaubensgenossen, um ihnen in der einen oder anderen Weise beizustehen. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Empfänger diese Briefe als „die Schrift“ verstanden und gelesen hätten. Die Lebendigkeit des Christentums fußte auf dem in Christus gründenden Glauben und nicht auf einem Buch. Deswegen war das Christentum immer vollkommen mit der menschlichen Natur verbunden und wird es immer sein. Die Art von Garantie, die der Koran verspricht, steht einem grundlegenden Fundament des Christentums diametral entgegen: nämlich daß wir aus dem Glauben leben und nicht aus Erkennen. Sagen wir es so: Das Lebensprinzip des Islam ist der Koran, das Lebensprinzip des Christentums ist die Gemeinschaft der Gemeinde mit Christus, ihrem Haupt. Das Neue Testament selbst ist – menschlich gesprochen – Produkt dieser Gemeinschaft. Deshalb kann es uns nicht über die Maßen erschüttern, wenn manche beweisen wollen, daß nicht Paulus der Autor des zweiten Korintherbriefes ist oder daß einige Verse in den Evangelien nachträgliche Einfügungen sind. Als aber die muslimischen Autoritäten begriffen hatten, daß sich in den verschiedenen Zentren verschiedene,

widersprüchliche Koranvarianten etabliert hatten, forderten sie die Erstellung eines textus receptus. Von da an war es bei Todesstrafe untersagt, den kompilierten Text zu ignorieren und sich auf die älteren Textvarianten zu beziehen. Die Akzeptanz der Textvarianten würde den Boden, auf dem der Islam erbaut ist, unterminieren.

29. Wörtliche Inspiration, so ist weiter zu folgern, ignoriert Geschichte. Muslime selbst können sich keinen Reim darauf machen, warum die Offenbarungen nicht chronologisch geordnet sind. Von den 114 Suren wurden wahrscheinlich 92 in Mekka offenbart, die verbliebenen 22 in Medina. Suren sind oft aus Offenbarungen entstanden, die über mehrere Jahre verstreut „hinabkamen“. In vielen Fällen ist es unmöglich, die genauen Umstände und Anlässe der Offenbarung zu bestimmen. Der Koran ist somit eine lange Kette von Einzelpassagen, die vom menschlichen Handeln isoliert sind.

30. Es gibt verschiedene Meinungen über die Zusammenstellung des Korans, wie er heute aussieht. Obwohl es zweifelsohne spannend wäre zu erfahren, wäre das Interesse rein akademischer Art. Denn weder Mohammed noch seine unmittelbaren Nachfolger hatten ein historisches Gespür; es war unnötig, die Passagen mit Ereignissen zu verbinden. Im Gegenteil. In den Augen der Muslime ist diese Loslösung von den Ereignissen, die ihr Herabkommen vom Himmel umgaben, der Grund dafür, daß sie universell anwendbar sind.

31. Das Christentum hingegen kennt keine Offenbarung, die zwischen Himmel und Erde in der Luft hängt. Es lehrt, daß das lebendige Wort Gottes in eine konkrete Situation hineingesprochen wurde und daß jegliches auf dieses Wort bezogene Handeln Gottes ein Handeln innerhalb der Muster von Geschichte ist. Die Betonung dieser Besonderheit galt in den ersten Jahrhunderten vor allem auch der Abgrenzung von den Mysterien-Religionen, es läßt sich aber ebenso den Aussagen des Korans entgegensetzen.

32. Mohammed glaubte, zumindest in der letzten Phase seiner Laufbahn:

Der Koran steht in der Folge der heiligen Schriften

Es ist offensichtlich, daß Mohammed den Koran zunächst für ein Buch unter anderen, wie jene an Moses, David, Jesus und vielen anderen hielt. Seiner Vorstellung zufolge gab Gott schon Adam eine Religion, die außerordentlich einfach war. Er sollte den einen Gott anbeten und ihm gehorchen und Vielgötterei meiden; er sollte des Lebens nach dem Tode gedenken, dem Tag des Gerichts. Deswegen sollte er allen Geschöpfen Gottes gegenüber gut und freundlich sein und jedermann gegenüber seine Pflicht erfüllen. Als sich die Menschheit aber über die Erde verbreitete, veränderten sich die Dinge zum Schlechten und Gott mußte Mahner schicken, einige ohne, andere mit Büchern. Solche Mahner sandte er allen Nationen in der Zeit der Not. Zwar war die Offenbarung grundsätzlich identisch mit jener an Adam, doch bezogen jeweils auf den besonderen Irrglauben des Volkes, dem sie galten, und sie waren auch in deren Muttersprache verfaßt, so daß niemand eine Entschuldigung hatte. Bis zur

Zeit Mohammeds war den Arabern kein Mahner und kein göttliches Buch beschert worden. Nun aber wurde er – Mohammed – ihnen als Mahner gesandt und der Koran als ihr Buch. Mehr als ein halbes Dutzend Mal betont er, das Buch sei auf Arabisch verfaßt, klar und verständlich und einfach zu lesen. Damit aber haben sie, wie die anderen Nationen, keine Ausflüchte mehr, die Zeit der Unwissenheit sei vorbei.

33. Der Ursprung der Theorie, es gebe eine Sukzession von Büchern für alle Nationen, jedes in der jeweiligen Sprache, ist wirr. Mohammed kannte die Abessinische Kirche, die Syrische Kirche, eine starke Kirche in Südarabien und zweieinhalb nordarabische Stämme, die Christen waren. Manche sprachen diese, andere die andere Sprache, trotzdem besaßen sie nur eine Schrift und einen „Propheten“.

34. Angenommen, Mohammed hätte diese Theorie tatsächlich von den Manichäern übernommen, die lehrten, daß alle Religionen der Welt zusammen die absolute Wahrheit ergeben, wie alle Farben des Regenbogens das Licht, hieße das doch, der Koran wäre eines von vielen Büchern, die der Menschheit in Verbindung mit den anderen das wahre Licht Gottes bringt.

35. Diese Lehre wäre rein theoretisch schlüssig gewesen; Mohammed aber sah sich in der Realität mit Judentum und Christentum konfrontiert. Er wollte deren Bücher in sein Lehrsystem integrieren. Wie sollte das aber gelingen, wenn sie Widersprüche zu seiner Lehre enthielten?

36. Die gesamte Schriftenfolgen-Theorie ist als Idee der Lehre der Kirche entgegengesetzt. Gott hat von Beginn an erwählt, lokalisiert und kanalisiert. Dieser Prozeß dauerte bis zu der Zeit der Apostel unseres Herrn. Von da an wurde die Kirche aufgefordert, in die ganze Welt hinauszugehen. Wenn wir bei Adam beginnen, sehen wir, daß Schrift eine viel geringere Rolle in Gottes Plan gespielt hat, als viele annehmen, und erst sehr spät an Bedeutung gewann. Die Kirche sieht in den heiligen Schriften nicht Gottes Mittel, die Religion zu jener Adams zurückzubiegen, sondern die Vorbereitung der Menschheit auf das Kommen des Menschensohnes im Lauf der Geschichte. Auch in dieser Hinsicht kann die Kirche Mohammeds Bücher-Theorie nicht zustimmen.

37. Allerdings wird eine subtile Veränderung in seinem Denken deutlich, wenn Mohammed verkündet:

Der Koran ist die Bestätigung des ihm vorausgehenden Schrifttums

Was genau ist mit dieser Aussage gemeint? Wir sehen, daß sich das Verhältnis seines Buches zu den Vorgängerbüchern allmählich geändert hat. Nach der ersten Theorie hatte jedes Volk seinen Mahner und wahrscheinlich auch sein Buch, wobei alle Bücher die gleiche Botschaft mit variierendem Schwerpunkt enthalten. Jetzt aber ist eines der Bücher, nämlich der Koran, in der Lage, alles vorausgegangene zu bestätigen. Wie kann er das? Im Allgemeinen spricht Mohammed von den Büchern und den Nationen, im besonderen Fall aber immer nur von der Thora und den ‚Injil‘. Ist sein Koran also die Bestätigung aller anderen, auch niemals

genannten Bücher? Wenn ja: inwiefern? Ist es nur die Theorie von den „herabgesandten Büchern“, die bestätigt wird? Wenn ja, wozu sollen sie Jahrhunderte später bestätigt werden? Oder meint Mohammed damit lediglich, daß sein Buch sich in einer Sukzession befindet? Es könnte natürlich die anderen nur dann bestätigen, wenn es mit ihnen verwandt ist.

38. Mohammed verwertet eine große Menge Folklore und traditionelles Material, das von den Berichten des Alten Testaments inspiriert ist. Er behauptet, die Geschichten wären ihm von Allah diktiert worden. Soll sein Buch die anderen in dieser Weise bestätigt haben? Tatsächlich widerspricht es ihnen in den meisten Fällen, zumindest in den Details.

39. Weder Muslime noch Christen haben eine Antwort auf diese Fragen, die die Kirche mit der Idee von der gegenseitigen Bestätigung der Bücher versöhnen könnte. Selbst wenn wir annähmen, daß Offenbarungen nazil (herabgesandt) sind und Gottes Wahrheit in Buchform herabbringen, müßten sie doch alle in gleichem Maße nazil sein und entweder alle der Bestätigung bedürfen oder keines. Da aber kein äußerer menschlicher Behelf fähig ist, Gottes Wahrheit zu bestätigen, muß unausweichlich gefolgert werden, daß kein Buch das andere bestätigen kann und kein Buch einer solchen Bestätigung bedarf.

40. Wenn wir diese Sache aus der Perspektive der Kirche betrachten, daß nämlich die Bücher lediglich inspirierte Berichte und Erklärungen von Gottes lebendigem Wort und seinem spezifischen Handeln in der Geschichte sind, dann kann kein Buch in der Lage sein, ein anderes zu bestätigen.

41. Mohammed verkündete:

Der Koran ist die letzte, absolute Wahrheit

Ich kann beim besten Willen nicht nachvollziehen, wie sich diese Behauptung mit den vorausgehenden verträgt. Es gab viele Versuche, sie miteinander zu verbinden. Als aber Mohammed diese Behauptung aufstellte, hat er – wissentlich oder unwissentlich – die gesamte Lehre von der Sukzession der Schriften und von der Bestätigung vorausgehender Schriften dazu selbst widerrufen. Der Lehre, der Koran sei die letzte Wahrheit, liegt offensichtlich die Idee zugrunde, (so behaupten zumindest die Moslems unserer Zeit), daß alles, was es an ewiger Wahrheit in den älteren Büchern gab, sich gesammelt und neu aufgelegt im Koran wiederfinde. Nur das, was sich auf die veränderlichen regionalen Umstände bezogen habe, sei weggelassen worden. Das klingt gut, aber es zieht gleich zwei Fragen nach sich:

1. Bis Mohammed gab es offenbar Völker und Menschen, die Mahner für ganz bestimmte Anliegen brauchten. Was hat sich in der Menschheit verändert, das uns glauben macht, solche Anliegen würden nicht wieder entstehen? Werden die Menschen sich nunmehr auf Unterweisungen berufen können, die den Arabern vor 1.300 Jahren gegeben wurden?

2. Wie bereits erwähnt, erinnert der Koran die Araber wiederholt daran, daß er in ihrer Muttersprache verfaßt worden ist und damit eine klare,

verständliche Unterweisung für sie darstellt. Was ist aber mit den Millionen von muslimischen Erdenbürger heute, deren Muttersprache nicht Arabisch ist? Wie kann der Koran für sie die klare, verständliche Unterweisung sein? Manche erwidern, sie sollen halt Arabisch lernen. Einem von Tausend mag es gelingen, aber selbst dann wäre der Koran nicht in seiner Muttersprache, und daher keine klare Unterweisung. Andere meinen: Laßt uns den Koran übersetzen. Aber genau das wird man eben nicht tun. Erst im Jahre 1958 hat der Dekan der Al-Azhar Fakultät beschlossen, die „Aussage“ des Korans in verschiedene Sprachen zu übersetzen, man erlaubt jedoch keine wortwörtliche Übersetzung. Natürlich haben Europäer und einige unorthodoxe Muslime verschiedene Übersetzungen angefertigt, die aber von der islamischen Gemeinschaft als solche nicht bestätigt sind.

42. Ironischerweise ist gerade das, was Mohammed wiederholt als eine dem Volk leicht verständliche muttersprachliche Unterweisung gepriesen hat, für die überwiegende Mehrheit inzwischen ein unverständliches, formales Rezitativ, dessen einziger Wert in der Befolgung eben dieser Frömmigkeitsform besteht. Das Tragische ist, daß gelehrte Muslime Tag und Nacht damit beschäftigt sind, jene Unterweisungen für die heutigen Bedürfnisse auszulegen, die vor 1300 Jahren an arabische Wüstenstämme in einer spezifischen ökonomischen, sozialen, politischen und religiösen Situation adressiert waren. – Eine unausweichliche Entwicklung, wenn sich ein Buch voller Offenbarungen für ein bestimmtes Volk zum universellen Führer für alle Völker, überall, bis zum Ende der Zeiten wandeln muß.

43. Bei all dem dürfen wir nicht vergessen, daß nur unser Herr die Bedeutung hat, die der Koran für Mohammed hat. Für uns ist Christus selbst die endgültige und absolute Wahrheit – Die WAHRHEIT. Es kann nicht zwei endgültige und absolute Wahrheiten geben. Und natürlich können sie nicht identisch sein in dem Sinne, daß das, was für das eine zutrifft, auch für das andere gilt. Deshalb müssen wir wählen. Warum wählen wir Christus? Warum nicht den Koran?

Einfach darum, weil der Koran und seine Inhalte sich für uns in derselben Weise präsentieren, wie jedes andere Wissen auch. Ein Beispiel: Wenn wir eine Autokarte von einer Gegend kaufen, prägen wir uns die befahrbaren Wege und Hindernisse ein, um möglichst schnell und bequem an unser Ziel zu gelangen. Wir trauen der Person, die die Karte gefertigt hat, setzen unseren Verstand ein, unser Gedächtnis und unseren Willen. Der Koran versteht sich als die Wegbeschreibung zum Himmel mit eben der gleichen Voraussetzung, nämlich dem Autor zu trauen, mit dem Verstand zu studieren und auswendig zu lernen und die Grundlagen auch zu befolgen.

44. Absolute Wahrheit – jene, die sich nicht durch andere Teilwahrheiten bestätigen muß – befindet sich gänzlich außerhalb des endlichen menschlichen Auffassungsvermögens. Jede Wahrheit, die wir kennen und verstehen, ist eine relative Wahrheit, das heißt von anderen Wahrheiten abhängig. Der Mensch kennt nur eine einzige absolute Wahrheit: den Tod. Keine menschliche Wahrheit ist die letzte, außer der Tatsache des Todes. Es ist daher ein Widerspruch in sich, wenn sich derselbe Gegenstand zugleich als klar und verständlich und als letzte, absolute Wahrheit

präsentiert.

45. Andererseits lehrt die Kirche seit jeher, daß Christus, als das Wort, als die Offenbarung Gottes, die letzte, absolute Wahrheit ist – incognito! Es ist das Werk des Heiligen Geistes, der dritten Person der trinitarischen Gottheit, die es dem Menschen ermöglicht, diese Wahrheit zu erkennen. Und selbst dann bleibt diese Erkenntnis kein intellektueller Akt, der die Erleuchtung nach sich zieht. Im Gegenteil, erst in der Anerkennung Christi als Herr und Meister, und nur so, ist der Mensch zur Erkenntnis fähig. Durch die Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit vermag er Christus als die absolute Wahrheit zu erkennen – als eine Wahrheit, die wir nicht erfassen und nicht fassen können. Mit anderen Worten, nur durch die Jüngerschaft werden wir die Tatsache begreifen, daß Christus die letzte, absolute Wahrheit ist, nicht weil wir Ihn durch den Verstandesweg begriffen und als Wahrheit befunden haben.

46. Mohammed führte den Koran außerdem als liturgisches und gegebenenfalls magisches Mittel ein, durch dessen pure Rezitation man die Reinigung von Sünden, auf Erden Erfolg und im Himmel Belohnung erwirken kann. Da diese Aspekte für unseren Gegenstand irrelevant sind und das meiste gar nicht aus dem Koran, sondern aus der um den Koran entstandenen Tradition belegt wird, und weil schließlich auch dieses Kapitel begrenzt ist, werden sie hier nicht weiter erörtert. (Die Monographie von A. Jeffrey *The Quran as Scripture*, erschienen bei Russel F. Moore & Company, New York, 1952, ist einer Lektüre wirklich wert.) Es sei zusammenfassend festgehalten, daß unabhängig davon, ob Mohammed es wußte oder nicht, seine Annahmen bezüglich jeglicher Lehre von der Schrift dem entgegenstehen und widersprechen, was Christen für Wahrheit halten und was in den Schriften des Alten und Neuen Testaments überliefert ist. So wie wir verkündigen, daß es keine Erlösung außer durch Jesus Christus gibt, müssen wir auch darauf bestehen, daß es kein wahres Wissen über Gott außer in Ihm gibt. Wenn wir den Moslems nur vermitteln könnten, daß wir den gesamten Koran nicht aufgrund von Vorurteilen oder aus Engstirnigkeit zurückweisen, sondern weil unser durch Christus gewonnenes Verständnis von Gott eine Akzeptanz des Korans grundsätzlich ausschließt.

Anmerkungen:

(1) Mit dem Begriff der *Ecclesia Militans* bezeichnet J. Christensen die apologetisch und missionarisch streitende, disputierende Kirche, die auf Grundlage biblischer Theologie argumentiert, und nicht aufgrund von außertheologischen wissenschaftlichen Prämissen. [die Übers.]

(2) 97. Sure: die Nacht der Offenbarung; 77.: in Graden offenbart; 26.: auf Arabisch offenbart; 43 durch einen Geist offenbart; 10.: Nur Männern offenbart; 53:4.: wahrlich, der Koran ist nichts anderes als Offenbarung.